

Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung

Herausgegeben von
Werner Friedrich Kümmel

Band 6 für das Jahr 1987

Mit Beiträgen von W. F. Kümmel · J. Lachmund
K.-H. Leven · G. Lilienthal · W. Nachtmann · I. Rösing
S. Sander · J. M. Schmidt · G. Stollberg · E. Wolff

17 z.T. farbige Abbildungen, 1 Tabelle, 5 Übersichten



Hippokrates Verlag Stuttgart

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Institut für Geschichte der Medizin (Stuttgart):

Jahrbuch des Instituts für Geschichte der
Medizin. – Stuttgart: Hippokrates-Verlag

Erscheint jährlich

Bd. I (1984) –

Anschrift des Herausgebers:

Prof. Dr. phil. Werner F. Kümmel

Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung

Straußweg 17

7000 Stuttgart 1

ISBN 3-7773-0948-6 ISSN 0175-6788

© Hippokrates Verlag GmbH, Stuttgart 1989

Jeder Nachdruck, jede Wiedergabe, Vervielfältigung und Verbreitung, auch von Teilen des
Werkes oder von Abbildungen, jede Abschrift, auch auf fotomechanischem Wege oder im
Magnettonverfahren, in Vortrag, Funk, Fernsehsendung, Telefonübertragung sowie Speiche-
rung in Datenverarbeitungsanlagen bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Verlages.
Printed in Germany 1989

Satz und Druck: Druckerei Schäuble. Grundschrift: 9/10 Times (System Autologic)

Inhaltsverzeichnis

Anschriften der Autoren	7
-------------------------------	---

I. Vorträge des Jahres 1987

Ina Rösing:

Der Priester und die Hexe. Eine graue llaki wij'chuna Heilung von weißer Hand. Nächtliche Heilungsrituale in den Hochanden Boliviens	9
--	---

Werner Friedrich Kümmel:

Kopfarbeit und Sitzberuf: Das früheste Paradigma der Arbeitsmedizin	53
--	----

Georg Lilienthal:

Anthropologie und Nationalsozialismus: Das erb- und rassenkundliche Abstammungsgutachten	71
---	----

II. Zur Geschichte der Homöopathie

Walter Nachtmann:

»... Ach! wie viel verliere auch ich an Ihm!!!« Die Behandlung des Fürsten Karl von Schwarzenberg durch Samuel Hahnemann und ihre Folgen	93
--	----

Josef M. Schmidt:

Die Materia medica Samuel Hahnemanns: Seine veröffentlichten Arzneimittelprüfungen und Abhandlungen zu den einzelnen Mitteln	111
--	-----

Josef M. Schmidt:

Auf den Spuren Hahnemanns im heutigen Sachsen. Die Hahnemann-Denkmalen in Meißen, Leipzig und Köthen	129
---	-----

III. Freie Beiträge

Karl-Heinz Leven:

Die »Justinianische« Pest	137
---------------------------------	-----

<i>Jens Lachmund, Gunnar Stollberg:</i> Zur medialen Kultur des Bildungsbürgertums um 1800: Eine soziologische Analyse anhand von Autobiographien	163
<i>Sabine Sander:</i> Die Bürokratisierung des Gesundheitswesens. Zur Problematik der »Modernisierung«	185
<i>Eberhard Wolff:</i> Kultivierte Natürlichkeit. Zum Naturbegriff der Naturheilbewegung	221
IV. Jahresbericht 1987 (<i>Werner Friedrich Kümmel</i>)	239
Neuerwerbungen der Bibliothek des Homöopathie-Archivs	Beiheft

Auf den Spuren Hahnemanns im heutigen Sachsen

Die Hahnemann-Denkmal in Meißen, Leipzig und Köthen

Josef M. Schmidt

Im Rahmen von Studien, die mich u. a. nach Dresden in die Sächsische Landesbibliothek führten, um dort Schriften Hahnemanns einzusehen, die in der Bundesrepublik nur schwer oder gar nicht erreichbar sind¹, hatte ich im Juli 1987 Gelegenheit, auch die wichtigsten Orte zu besichtigen, wo der Begründer der homöopathischen Heilkunst lebte und wirkte. Da sich dort seit den Beschreibungen Richard Haehls von 1922² bzw. Rudolf Tischners aus dem Jahre 1934³ nicht wenig verändert hat, sei hier den an der Homöopathie Interessierten kurz vom gegenwärtigen Zustand dieser historischen Stätten berichtet.

Geboren wurde Samuel Hahnemann bekanntlich in *Meißen*, nach Haehl in einem dreistöckigen »Eckhaus«⁴ Ecke »Neumarkt« und »Fleischsteg«, an dessen Stelle aber bereits im vorigen Jahrhundert ein anderes, vierstöckiges Haus gebaut wurde, in dem sich dann ein Restaurant befand.⁵ Heute heißt der Platz, an dem es steht, »Hahnemanns-Platz«, das Restaurant existiert nicht mehr, die Eingangstür ist zugemauert, und unter der von Willmar Schwabe gestifteten Hahnemann-Büste ist eine Tafel angebracht mit der Inschrift: »Hier ward geboren / Chr. Fr. Samuel / Hahnemann / Der Begründer der / Homöopathie, / D. 10. April 1755«.

Vom Markt aus, wo die aus dem 15. Jahrhundert stammende evangelisch-lutherische Frauenkirche steht, in der Hahnemann getauft wurde, führt ein steiles Gäßchen hinauf zur gut erhaltenen Albrechtsburg, in der Hahnemanns Vater als Porzellanmaler arbeitete. Ihr gegenüber liegt die ehemalige, 1543 gegründete »Fürstenschule St. Afra«, die Hahnemann bis zu seinem 20. Lebensjahr besuchte und in der nun seit 1953 die »Hochschule für Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften« untergebracht ist. Am Eingang des Gebäudes weist eine Inschrift auf den berühmten Schüler Lessing hin, der etwa 30 Jahre vor Hahnemann die Fürstenschule besuchte, Hahnemann wird dagegen nicht erwähnt.

Wieder unten im Triebischtal, in einem kleinen Park zwischen der Nikolai-Kirche und dem heutigen Standort der Staatlichen Porzellanmanufaktur, findet man – von Haehl noch nicht erwähnt – auf einem etwa zwei Meter hohen, noch nicht sehr alten Sockel eine Büste Hahnemanns (Abb. 1). Es handelt sich wohl um einen Nachguß der von Franz Woltreck (1800–1847)⁶ 1839 in Paris geschaffenen Büste. Die Inschrift am Sockel lautet: »Friedrich / Samuel / Hahnemann / 1755 / 1843«.

Die alte Universität von *Leipzig*, an der Hahnemann zunächst Medizin studierte (außer in Wien und Erlangen) und an der er später, nach seiner Habilitation 1812, 17 Semester lang Vorlesungen zu seinem »Organon der rationellen Heilkunde« hielt, wurde im Zweiten Weltkrieg samt der Universitätskirche zerstört. Lediglich das von Karl Friedrich Schinkel (1781–1841)⁷ entworfene Portal des ehemaligen Hauptgebäudes blieb erhalten; dieses war aber erst 1836 fertiggestellt worden, als Hahnemann bereits in Paris lebte. Das Gebäude der heutigen Karl-Marx-



Abb. 1: Hahnemann-Denkmal in Meißen



Abb. 2: Hahnemann-Denkmal in Leipzig

Universität wurde am historischen Standort errichtet und 1973 vollendet: ein 34stöckiges, über 100 Meter hohes, relativ schmales Hochhaus, das wegen seiner Form und des schiefen Dachabschlusses im Volksmund »Weisheitszahn« heißt.

Nicht weit vom Hauptbahnhof, westlich vom Großen Blumenberg, am heutigen Friedrich-Engels-Platz, befindet sich das größte deutsche, bereits 1851 eingeweihte Hahnemann-Denkmal (Abb. 2).⁸ An dem etwa zwei Meter hohen Marmorsockel, der die von Carl Johann Steinhäuser (1813–1879)⁹ geschaffene, überlebensgroße, sitzende Bronzefigur trägt, ist folgende Inschrift eingemeißelt: »Dem / Gründer der Homöopathie / Sam. Hahnemann / Geb. zu Meissen 10. April 1755 / Gest. zu Paris 2. Juli 1843 / von / seinen dankbaren Schülern / und Verehrern«. Die von der »Leipzig-Information« herausgegebene Broschüre »Leipziger Baudenkmale«¹⁰ enthält neben einer kurzen Erläuterung¹¹ auch ein Foto des Denkmals.

Nachdem Hahnemann auf Betreiben einiger Leipziger Apotheker und Ärzte 1820 das Selbstdispensierrecht für diese Stadt entzogen worden war, ging er in die kleine Residenzstadt *Köthen*, wo er bis zu seiner Übersiedlung nach Paris im Jahre 1835 praktizierte. Sein zweistöckiges Wohnhaus¹² an der »Wallstraße Nr. 270«¹³ steht heute noch, jetzt allerdings als Nr. 47, an der stumpfen Ecke der Straße, jedoch nicht mehr als Glied der früheren Häuserzeile, sondern als einzelnes, übriggebliebenes Haus zwischen Baugruben (Abb. 3–5). Über der Haustür ist zu lesen: »In diesem Hause wohnte und / wirkte von 1821 bis 1835 der / Erfinder der Homöopathie / Hofrath Dr. Fried. Christ. Samuel / Hahnemann.« Links von der Tür hängt zusätzlich eine Denkmalschutz-Tafel mit folgender Aufschrift: »Similia similibus curen- tur / Wohnhaus / Hofseite mit Laubengang / Rauchfang des ehemaligen / Labors von Hahnemann / noch erhalten / um 1730 erbaut«. Da das kleine Häuschen allerdings von zwei größeren Familien bewohnt wird und die Stadt eigentlich nur auf die Erhaltung der Außenfassade Wert legt, wurde nach Auskunft eines der Bewohner das Innere einschließlich des Rauchfangs – im Gegensatz zur Aufschrift außen – inzwischen mehrfach umgebaut und verändert. An der Hofseite, die der Besucher normalerweise gar nicht zu Gesicht bekommt, ist lediglich ein kleines altes Fenster noch original. Im schmalen Garten, wo einst Hahnemanns Gartenhaus stand, in dem er u. a. »Die Chronischen Krankheiten« verfaßte, befindet sich jetzt ein Anbau und lagert Baumaterial. Auf die Frage, was sie denn von Hahnemann wisse, antwortete eine (erwachsene) Bewohnerin des Hauses: »Der hat so Salben hergestellt . . .« In Köthen gab es einstmals zwei Hahnemann-Denkmal¹⁴: Das erste ließ Lutze 1855 im Garten seiner Klinik aufstellen, das zweite, das aus je einer Büste Hahnemanns und Lutzes sowie einer Hygieia-Statue in einem Halbkreis bestand, errichtete 1897 Wittig gegenüber von Lutzes Klinik. Das erstere ist heute völlig verschwunden, von letzterem stehen nur noch die beiden Sockel neben der beschädigten Hygieia (Abb. 6). Was aus den beiden Bronze-Büsten geworden ist, wußte man auch im Heimatmuseum nicht zu sagen. Obwohl auf dem einen Sockel groß und deutlich »Dr. med. Samuel / Hahnemann« und auf dem anderen »Dr. med. Arthur / Lutze« steht, wird dieser verbliebene Rest des ehemaligen Denkmals an der Ecke der heutigen »Springstraße« und »Theaterstraße« in der vom »Rat der Stadt Köthen« herausgegebenen Touristenbroschüre »Köthen«¹⁵ als »Naumanndenkmal« bezeichnet (Johann Friedrich Naumann, 1780–1857, Begründer der deutschen Ornithologie).

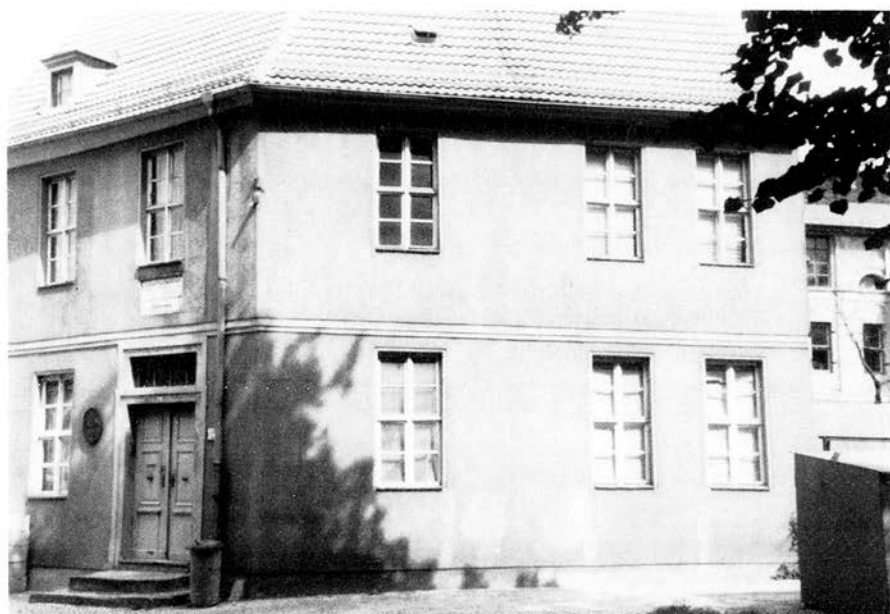


Abb. 3 und 4: Hahnemanns Wohnhaus in Köthen



Abb. 5: Rückansicht von Hahnemanns Wohnhaus in Köthen



Abb. 6: Hahnemann-Lutze-Denkmal in Köthen

Am Rande erwähnt sei noch die auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindliche frühere Heilanstalt von Lutze, an deren Eingang nun ebenfalls eine Denkmalschutz-Tafel hängt: »D6 / C30 / Ehemalige Klinik des / Homöopathen / Dr. Lutze / 1854 Erbaut Baustil Neugotik / Jetzt Rat des Kreises«. Eine Besichtigung des Hofes, geschweige denn des Inneren des Gebäudes, ist Personen mit West-Paß grundsätzlich nicht möglich.

Soweit zum Zustand der materiellen Denkmäler. Was die heute in der DDR praktizierte Homöopathie betrifft, konnte ich in Gesprächen mit Apothekern, u. a. in der alten »Löwenapotheke« in Köthen sowie in Naumburg, nur soviel erfahren: Die wenigen Apotheken, die überhaupt homöopathische Mittel führen, haben ungefähr die 100 gängigsten Mittel vorrätig: alle jedoch nur in der D4, Dil., 20 ml zu 1.05 Mark. C- oder Q-Potenzen, Globuli oder überhaupt Hochpotenzen gibt es nicht.

Das Schattendasein, das die Homöopathie heute in der DDR führt, und die mangelnde Pflege der Hahnemann-Denkmäler – beides spiegelt eine Haltung gegenüber dem geistigen Erbe des Begründers der Homöopathie wider, die man bedauern muß. Es ist zu wünschen, daß dort, wo Hahnemann den größten Teil seines Lebens verbracht hat, seinem Andenken mehr Aufmerksamkeit gewidmet, vor allem aber der Homöopathie selbst mehr praktische Entfaltungsmöglichkeiten gewährt werden.

Anmerkungen

- 1 Die Reise stand in Zusammenhang mit einer von der Robert Bosch Stiftung geförderten Dissertation über »Die philosophischen Vorstellungen Samuel Hahnemanns«.
- 2 *Richard Haehl*: Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen. Bd. 1–2. Leipzig 1922.
- 3 *Rudolf Tischner*: Geschichte der Homöopathie. Bd. 1–4. Leipzig 1932–1939. Bd. 2. 1934; Hahnemann. Leben und Werk.
- 4 Vgl. *Haehl* (1922), Bd. 1, S. 5.
- 5 Vgl. *Haehl* (1922), Bd. 1, S. 6.
- 6 Vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet von *Ulrich Thieme* und *Felix Becker*. Hg. *Hans Vollmer* [= *Thieme/Becker*]. Bd. 36. Leipzig 1947. S. 236 f.
- 7 Vgl. *Thieme/Becker*, Bd. 30, Leipzig 1936, S. 77 u. 80.
- 8 Vgl. *Haehl* (1922), Bd. 1, S. 399 ff.
- 9 Vgl. *Thieme/Becker*, Bd. 31, Leipzig 1937. S. 563.
- 10 »... in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Denkmalpflege beim Kulturbund der DDR«. Leipzig 1985.
- 11 Fälschlicherweise wird jedoch »F. W. Steinhäuser« als Urheber der Statue angegeben (a.a.O.. S. 23). – Der Maler und Lithograph Friedrich Wilhelm Georg Steinhäuser (1817–1903) war dagegen, ebenso wie der Bildhauer Adolph Steinhäuser (1825–1858), der Bruder des wahren Schöpfers des Hahnemann-Denkmal Carl Johann Steinhäuser (1813–1879), der 1864 Professor der Bildhauerei an der Kunstschule in Karlsruhe wurde (vgl. *Thieme/Becker*, Bd. 31, S. 563). – Haehl spricht meist nur vom Bildhauer »Steinhäuser« (ohne Vornamen) (vgl. Bd. 1, S. 399 u. 401 sowie Bd. 2, S. 482) und nur einmal von »C. Steinhäuser« (Bd. 2, S. 481). Dessen Kurzbiographie (Bd. 2, S. 482) entspricht allerdings eindeutig der Carl Johann Steinhäusers.
- 12 Es bestand aus Parterre und einem Obergeschoß.
- 13 Vgl. *Haehl* (1922), Bd. 1, S. 141 ff.
- 14 Vgl. *Haehl* (1922), Bd. 1, S. 403 ff.
- 15 Redaktionsschluß: 31. 12. 1979; Druck: Karl-Marx-Stadt 1982.